

Christlich-buddhistischer Dialog

Eine Frage der Demut und intellektuellen Redlichkeit

Wo Religion in persönlicher Tiefe gelebt wird, berührt und bewegt sie: Der Vorarlberger Unternehmer, der seine Energien nicht in Profit und Konsum steckt, sondern in den Aufbau eines Meditationszentrums. Die Grazer Nonne, zu der viele Leute mit ihren körperlichen und seelischen Nöten kommen und die mit ihnen für ihre Heilung (auch selbst!) fastet. Der japanische Mönch in Wien, dessen herzliche Gastfreundschaft so entwaffnend ist, daß seine öffentlichen Friedensaufrufe zutiefst glaubhaft wirken. Sie alle haben eines gemeinsam: Sie gehen den Buddha-Weg. – Ihr glaubwürdiges Zeugnis wird in jedem unvoreingenommenen Menschen Hochachtung wecken – sowohl für die Personen selbst als auch für die Tradition und spirituelle Praxis, aus denen sie ihre Kraft schöpfen. Jedes gelungene Lebenszeugnis spornt dazu an, den eigenen Weg entschiedener zu gehen. In diesem Sinne bin ich als Christ allen aufrichtigen Buddhist(inn)en, denen ich begegnet bin, sehr dankbar!

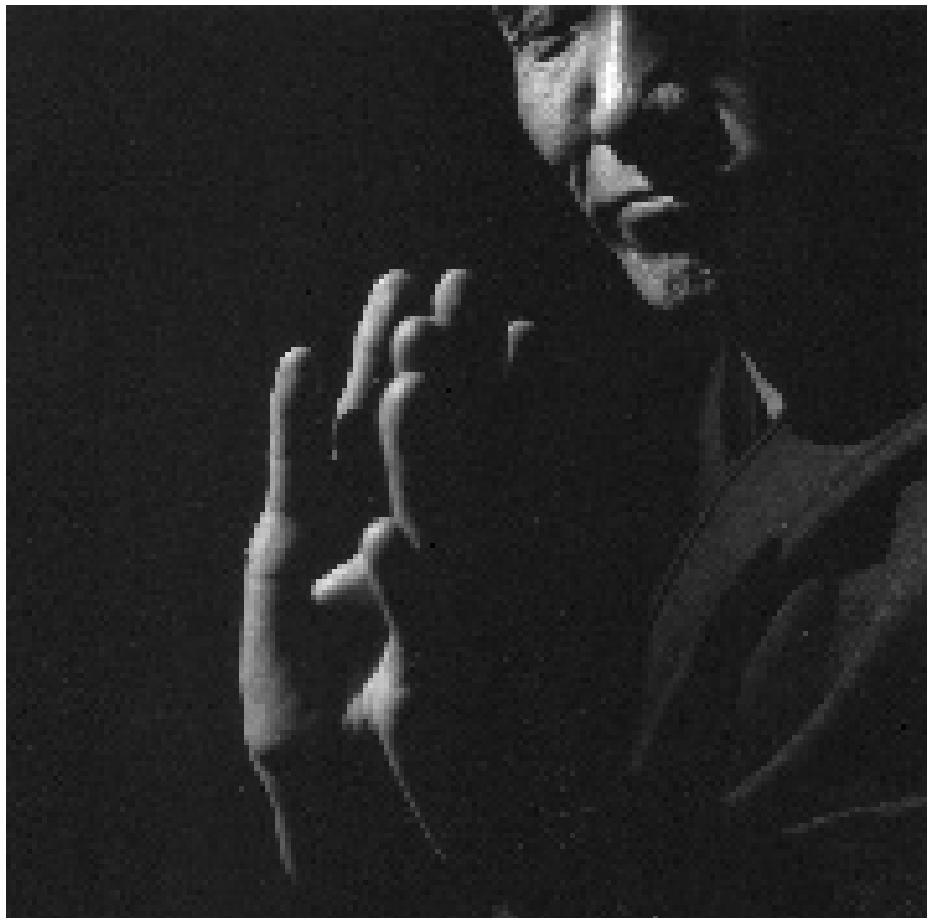
Diese echte Verbundenheit bedeutet selbstredend nicht eine Übereinstimmung in einzelnen Glaubensfragen. Themen wie das Gottesbekenntnis, die Personalität des Menschen oder die Einmaligkeit der Geschichte und damit die Bedeutung der politisch-sozialen Weltgestaltung werden in der Theorie zwischen Christen und Buddhisten kaum konsensfähig sein – die Ausgangspunkte sind zu verschieden, und sie dürfen es auch sein. Dennoch kann das buddhistische In-Frage-Stellen für Christ(inn)en Sinn haben, sofern diese sich wirklich darauf einlassen: Radikale Anfragen von außen fordern heraus zu einem zeitgemäßen Durchdringen der eigenen Botschaft sowie zur heilsamen Einsicht in so manche blinde Flecken: Geht die christliche Verkündigung behutsam genug mit dem Geheimnis Gottes um?

Ist die abendländische Konzentration auf die menschliche Person mitverantwortlich für die Verletzung der ökologischen Gesundheit der Erde? Wieviel Gewalt hat sich im Schatten des christlichen Sendungsbewußtseins eingeschlichen?

In der Begegnung zwischen Menschen verschiedener Religionen geht es weder um die Konstruktion einer künstlichen Einheitsreligion noch um quantifizierbare Missionserfolge, sondern vielmehr um Läuterung, Wachstum und gegenseitiges Lernen. Arrogante Besserwisse-

rei ("Daß wir wie eine Art Bittsteller zu anderen Religionen gehen müßten, um dort zu lernen – ich glaube, das ist eher umgekehrt." – Weihbischof Andreas Laun, Format 6, 9.11.1998, Seite 130) untergräbt das Umgangsniveau erwachsener Menschen, da sie Lernen offenbar nur auf Kosten der eigenen Identität verstehen kann. Versteinerte Charaktere taugen für den interreligiösen Dialog genauso wenig wie jene Weichlinge, die beim Partner vor allem ihre eigenen Frustrationen abladen wollen und ihm somit nicht viel Konstruktives zu bieten haben.

Photo: Wolfgang Osterheld



Wer kommuniziert eigentlich mit wem? Es ist nicht *der* Buddhismus mit *dem* Christentum, es sind auch nicht *die* Buddhisten mit *den* Christen, sondern vielmehr ganz bestimmte Personen: im Falle europäischer Buddhisten sehr oft Angehörige einer intellektuellen Mittelschicht, die in einer christlich geprägten Umwelt aufgewachsen sind und sich dann dem Buddhismus zugewandt haben. Viel Biographisches fließt ein in das Gespräch.

Häufig betonen westliche Buddhisten die Rationalität ihrer Religion: Während man im Christentum irgendwelche merkwürdigen Wahrheiten *glauben* müsse, würden im Buddhismus nur das eigene *Erfahren* und das eigene *Verstehen* zählen. Demgegenüber scheinen asiatische Buddhisten die Bedeutung des Glaubens an die Tradition und des Vertrauens in den Meister weitaus höher einzuschätzen.

Europäische Buddhisten stehen in einer ganzeigentümlichen kulturhistorischen Spannung: Während sie das Christentum (zwar in sehr unterschiedlicher Tiefe, jedoch mehr oder weniger) in der ganzen Bandbreite seiner real existierenden Form (von der Kreuzzugsgeschichte über die Volksreligiosität bis zu den hierarchischen Strukturen) zur Kenntnis genommen haben, kommt ihnen im Buddhismus (zunächst) oft nur ein sehr schmales Segment theoretischer Lehren oder meditativer Praxis in den Blick – ohne jeglichen historischen Ballast, ohne jenen Unterbau aus Brauchtum und Sitten und ohne jene konkrete soziale Gestalt, welche die buddhistischen Länder Asiens so tief prägen. In der Tat liegt in dieser selektiven Übernahme eine Chance: die Möglichkeit für einen kreativen Neubeginn,

der dem postmodernen Geist Europas entspricht. Ein herausragendes Beispiel:

Die Grenzen der intellektuellen Redlichkeit sind jedoch dann überschritten, wenn der smarte westliche Neobuddhismus als DER Buddhismus pauschal DEM Christentum (dazu noch in einer vorgestrigen Vulgärversion) gegenübergestellt wird.

die westliche Neuinterpretation der indischen Wiedergeburtstheorie. Galt in Asien die Vorstellung des endlosen, leidvollen Kreislaufes als abschreckende Drohung, so mutiert dieselbe Idee im Kontext der Leistungs- und Konsumgesellschaft zur streßmindernden und entspannenden Theorie der unzähligen Chancen. Die Grenzen der intellektuellen Redlichkeit sind jedoch dann überschritten, wenn dieser smarte westliche Neobuddhismus als *der* Buddhismus pauschal *dem* Christentum (dazu noch in einer vorgestrigen Vulgärversion) gegenübergestellt wird.

Dies geschieht mitunter auf dem Feld der Ethik: Während das Christentum eine blinde, fremdbestimmte Verbotsmoral verkünde, mit Angst und schlechtem Gewissen operiere und dadurch die Freiheit und Autonomie einschränke, vertrete der Buddhismus die reine Selbstbestimmung des Menschen, appelliere nur an seine Einsicht und könne auf so etwas Unterdrückendes wie Gebote überhaupt verzichten. – Nun einmal ganz abgesehen von dieser Karikatur christlicher Handlungsmotive: Wer die buddhistische Tra-

dition etwas kennt, kann derartig halbgebildetes Gerede durch einen Verweis auf die klassischen Sittenregeln oder die strenge Beichtpraxis der Mönche schnell widerlegen. Wer sie nicht kennt,

kommt durch einen kurzen Blick in gegenwärtige buddhistische Jugendliteratur aus Asien zum selben Resultat.

Ist der Buddhismus eigentlich eine Religion? – Diese Frage verfolgt keineswegs die Absicht, den Buddhismus von außen abzuwerten; sie zitiert vielmehr manche *Buddhisten*, die hier im Westen die These vertreten, der Buddhismus sei *keine* Religion, sondern ein "Weg" oder eine "Lebensweise", denn mit "Religion" sei so vieles an theoretischen Spekulationen und abergläubischen Praktiken verbunden, was dem Buddhismus völlig fern liege. – Ob durch diesen eleganten terminologischen Kniff die ganze Problematik der abendländischen Religionskritik abgetan sein soll, kann dahingestellt bleiben. Dem gesamten Erscheinungsbild des Buddhismus wird eine solche Deutung jedenfalls nicht gerecht. Und sie wirft im übrigen auch ein seltsames Licht zum Beispiel auf die österreichische Buddhistische Religionsgesellschaft, die ihre staatliche Anerkennung als *Religionsgesellschaft* (und damit auch den öffentlich finanzierten Religionsunterricht) emsig untermauert.

Apropos Licht: Das Zweite Vatikanum hat im Buddhismus "einen Strahl der Wahrheit" erkannt. Buddhisten tun umgekehrt ähnliches, wenn sie etwa in Christus wohlwollend einen Bodhisattva (Buddhaschafts-Anwärter) sehen oder ihm die (geschlechtslose) Existenz in einem der vielen Zwischenhimmel zuschreiben. Natürlich ordnen diese Sichtweisen das Fremde jeweils ins eigene System ein bzw. diesem unter und werden so seinem Selbstverständnis nicht gerecht. Dennoch sind sie als Ausgangsorte für die Begegnung auf beiden Seiten wahrscheinlich ehrlicher und realistischer als das Beschwören jener "Toleranz", die jeglichen Wahrheitsanspruch von vornherein "wertfrei" auf den Deponien einer gleichgültigen Subjektivität ablager.

Markus Ladstätter



Der Autor lehrt nach Studien der Theologie, Judaistik und Sinologie in Wien, Jerusalem und Taipei am Institut für Judaistik der Geistes- und Kulturwissenschaftlichen Fakultät und am Institut für Religionswissenschaft der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Kontaktstelle für Weltreligionen der Österreichischen Bischofskonferenz. Seine Gedanken zum christlich-buddhistischen Dialog erschienen erstmals in DIE FURCHE, Wien, Nr. 38, 21. September 2000, Seite 15.